

Erster Zwischenbericht zum 30.09.2005

Aktenzeichen Z 6 – 10.08.06.1.57.2a

Rückwanderung als dynamischer Faktor für ostdeutsche Städte



nexus

Institut für Kooperationsmanagement
und interdisziplinäre Forschung
GmbH

Prof. Dr. Christiane Dienel,
Dr. Angela Jain,
Dipl.-Ing. Jenny Schmithals

Otto-Suhr-Allee 59

10585 Berlin

Tel.: 030/31 80 54-63

Fax: 030/31 80 54-60

Inhaltsverzeichnis:

Projektübergreifende Arbeitsschritte.....	3
Projektorganisation und Ablaufplanung	3
Ausstattung.....	5
Auftaktveranstaltung am 07. September 2005	5
Dokumentation der Vorträge und Diskussionen	8
Kontextualisierung der demografischen Probleme und Lösungsansätze	8
„Rückwanderung als dynamischer Faktor für ostdeutsche Städte“ – Problemaufriss, Methoden und Maßnahmen.....	23
Auswertung Ideencafé.....	28
Kooperation und Vernetzung	30

Anhang: Pressemitteilungen

PROJEKTÜBERGREIFENDE ARBEITSSCHRITTE

Die Durchführung der beiden Projekte „Rückwanderung als dynamischer Faktor für ostdeutsche Städte“ und „Hochschulen als Katalysator regionaler Entwicklung in Ostdeutschland“ ist jeweils verteilt auf die Standorte nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung, Berlin und Hochschule Magdeburg-Stendal (FH).

Zur Koordination und projektübergreifenden Zusammenarbeit sind regelmäßige Projekttreffen (14-tägig) vorgesehen, die im Wechsel in Berlin und in Magdeburg stattfinden.

Das erste Projekttreffen fand am 01. September 2005 in Berlin statt. Im Mittelpunkt stand im Wesentlichen die Vorbereitung der öffentlichen Auftaktveranstaltung mit Pressekonferenz „Haltefaktoren Ostdeutschland – Ansätze und Maßnahmen gegen Abwanderung“ am 07. September 2005.

Zu den vorbereitenden Aktivitäten gehörten:

- Einladung und Koordination der Redner und ReferentInnen,
- Vorbereitung der Pressekonferenz (Kontaktaufnahme zu den Medienvertretern, Verfassen von Pressemeldungen, Absprachen mit der Presseabteilung des BMVBW),
- Recherche potenzieller Kooperationspartner für die beiden Projekte und Versendung der Einladungen für die Tagung,
- Vorbereitung der Projektpräsentationen über den Stand der Forschung und über die geplanten Schritte und Maßnahmen im Rahmen der beiden Forschungsvorhaben,
- Vorbereitung der „Themenorientierten Tischgespräche“ („Ideencafé“) zur Diskussion mit den potenziellen Kooperationspartnern und anderen Interessierten.

Das zweite Projekttreffen am 12. September befasste sich mit der Auswertung der Auftaktveranstaltung, die im Folgenden auch Bestandteil des Berichts ist. Zudem wurden die nächsten Arbeitsschritte zur Erstellung der Literaturstudien festgelegt sowie die projektübergreifenden Organisationsstrukturen abgesprochen (regelmäßige Projekttreffen in Magdeburg/ Berlin, Literaturrecherche, Ablage, etc.).

Projektorganisation und Ablaufplanung

Die Zuständigkeit und Mitarbeit in den beiden Projekten ist folgendermaßen aufgeteilt:

Projektleitung (beide Projekte)	Projekt „Rückwanderung“	Projekt „familienfreundliche Hochschule“
Prof. Dr. Christiane Dienel Prodekanin Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen Hochschule Magdeburg- Stendal (FH) Breitscheidstraße 2 39 114 Magdeburg Tel. 0391/8864-336, -290, Fax 0391/8864-293 E-mail: Christiane.Dienel@sgw.hs-magdeburg.de	nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung GmbH Otto-Suhr-Allee 59 D-10585 Berlin Dr. Angela Jain Tel: + 49 30 318054-68 Fax: + 49 30 318054-60 E-mail: jain@nexus.tu-berlin.de	nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung GmbH Otto Suhr Allee 59 D-10585 Berlin Dr. Frithjof Reul Tel: + 49 30 318054-66 Fax: + 49 30 318054-60 E-Mail: reul@nexus.tu-berlin.de

	Dipl.-Ing. Jenny Schmithals Tel: + 49 30 318054-61 Fax: + 49 30 318054-60 E-mail: schmithals@nexus.tu-berlin.de	Dr. Christine von Blanckenburg Tel: + 49 30 318 054 67 Fax: + 49 30 318054-60 E-mail: blanckenburg@nexus.tu-berlin.de
Projektkoordination Dr. Angela Jain (nexus Insitut)	Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) Breitscheidstraße 2 D-39114 Magdeburg	Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) Breitscheidstraße 2 D-39114 Magdeburg
Studentische Hilfskräfte Johanna Kube Hochschule Magdeburg- Stendal (FH) Tel. 0391/8864-288 N.N. (nexus Insitut)	Dipl.-Heilpädagogin Susanne Thies Breitscheidstraße 2 39 114 Magdeburg Tel. 0391/8864-288 E-mail: Susanne.Thies@SGW.HS-Magdeburg.de	MA Loreen Leske Breitscheidstraße 2 39 114 Magdeburg Tel. 0391/8864-288 E-mail: loreen.lesske@sgw.hs-magdeburg.de

Die Arbeitsplanung und –aufteilung der Workpackages ist im Rahmen der einzelnen Projekte wie folgt vorgesehen (siehe Tabelle). Während der gesamten Projektlaufzeit erfolgt eine enge Koordination und Kooperation der beiden Projekte, mit dem Ziel, im Ergebnis ein Gesamtkonzept „Haltefaktoren für Ostdeutschland“ zu entwickeln und in Teilbereichen Maßnahmen zu erproben.

Projekt „Rückwanderung“

Was?	Wer?
WP 1 Analytischer Literaturbericht und Fallstudien. Integrativer, interdisziplinärer Überblick über den Forschungsstand Arbeitstitel: <i>„Rückwanderung in Städte – europäische und internationale Perspektive“</i>	Erstellung des Berichts: nexus Institut Recherche: Nexus, HS Magdeburg-Stendal
2. Zwischenbericht (01.12.2005) Synoptischer Literaturbericht und Adressliste Work Package 2	
WP 2 Erhebungen Untersuchung der Rückwanderung nach Magdeburg WP 2.1: Quantitative Untersuchung WP 2.2: Qualitative Untersuchung	Gesamtverantwortung: Schmithals (Berlin) Thies (Magdeburg) Schmithals (Berlin)
WP 3 Implementierung exemplarischer Maßnahmen in Magdeburg WP 3.1 Vernetzung und Rückkehr – systematische Ansätze zur Ermöglichung von Rückwanderung für junge Leute WP 3.2 Modellmaßnahme Bürgerausstellung WP 3.3 Veranstaltung eines kommunalen Workshops für Verwaltungsmitarbeiter/innen	Gesamtverantwortung: Jain (Berlin) Thies (Magdeburg) Jain (Berlin) Thies/ Jain/ Schmithals (MD/B)
WP 4 Übertragbarkeit der Maßnahmen zur Rückkehrförderung sichern	Jain/ Schmithals/ Thies (MD/B)
Abschlussbericht (15.10.2006)	

Projekt „familienfreundliche Hochschule“

Was?	Wer?
WP 1 Integrativer, interdisziplinärer Überblick über den Forschungsstand	Gesamtverantwortung: Von Blanckenburg (Berlin)
2. Zwischenbericht (01.12.2005) Synoptischer Literaturbericht	
WP 2 Erhebungen des derzeitigen Standes der regionalen Wirksamkeit an den zwei Modellstandorten WP 2.1: Quantitative Informationen WP 2.2: Qualitative Erhebungen	Gesamtverantwortung: Leske (Magdeburg),
WP 3 Entwicklung von Maßnahmen WP 3.1 Vergleichsstudien A) Finnland B) Irland WP 3.2 Partizipative Maßnahmenentwicklung WP 3.3 Systematisierung möglicher Maßnahmen zur Verbesserung der Wirksamkeit von Hochschulen WP 4 Auswahl und Implementierung von Modellprojekten	Reul (Berlin) Reul, von Blanckenburg (Berlin), Leske (Magdeburg) Reul, von Blanckenburg (Berlin) Reul, von Blanckenburg (Berlin), Leske (Magdeburg)
Abschlussbericht (15.10.2006)	

Die Zeitpläne finden sich, jeweils getrennt nach den Einzelprojekten, in den Zwischenberichten.

Ausstattung

Für die Durchführung der Veranstaltungen (Bürgerausstellung, Workshops, Vortragsveranstaltungen) ist zum jetzigen Zeitpunkt die Anschaffung von Laptops und einem Beamer vorgesehen. Zu diesem Zweck werden derzeit verschiedene Angebote eingeholt und diese verglichen. Die Laptops sind außerdem zur Nutzung für die studentischen Hilfskräfte vorgesehen, insbesondere im Rahmen der Interviewdurchführung und –auswertung.

AUFTAKTVERANSTALTUNG AM 07. SEPTEMBER 2005

Am 7.9.2005 sind die beiden Projekte „Rückwanderung“ und „Familienfreundliche Hochschule“ mit einer gemeinsamen öffentlichkeitswirksamen Auftaktveranstaltung, die an der Fachhochschule Magdeburg stattfand, gestartet. An dieser nahmen wesentliche Akteure aus Politik, Hochschule und Verwaltung teil, die ihre Kooperationsbereitschaft und Unterstützung für das Projekt signalisierten. Die Veranstaltung wurde von rund 30 Personen besucht.

Die Gäste wurden vom Rektor der Hochschule Magdeburg-Stendal Prof. Dr. Andreas Geiger begrüßt. Im Auftaktreferat betonte Staatssekretär Tilo Braune (BMVBW) die Bedeutung von Initiativen zur Steigerung der Attraktivität ostdeutscher Städte: Ostdeutschen Firmen drohe

durch die hohe Abwanderung das Problem des Arbeitskräftemangels. Der Teufelskreis von Abwanderung und Mutlosigkeit müsse durchbrochen werden, denn ein Aufbruch in den Regionen wecke Neugier auch bei denen, die abgewandert sind. Prof. Dr. Christiane Dienel stellte Ergebnisse der Vorläuferstudie „Zukunftschancen junger Frauen und Familien“ vor: Nach dem Ende der DDR kam es zu einem sprunghaften Rückgang der Geburtenzahlen in Ostdeutschland und zu einem Anstieg der Abwanderung aus Sachsen-Anhalt. Besonders junge Frauen verlassen Ostdeutschland. Diese Entwicklungen machen eine gezielte regionale Bevölkerungspolitik notwendig.

Die beiden anlaufenden Forschungsvorhaben wurden durch Projektmitarbeiterinnen der Hochschule Magdeburg-Stendal und des nexus Instituts für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung vorgestellt. Ziel war insbesondere, Kooperationspotenziale mit externen Partnern aufzuzeigen (siehe „Kooperation und Vernetzung“).

Zur Diskussion der Thesen wurde eine partizipative Methode angewendet: das World Café. An vier Tischen wurde dazu eingeladen, einen Austausch über spezielle Fragestellungen zu führen, u. a.: Was kann die Politik tun, um dem Bevölkerungsrückgang entgegenzuwirken? Was zieht Studierende an ostdeutsche Hochschulen? Was muss passieren, damit Studium und Elternschaft besser vereinbart werden können? Führt Heimatbindung zu Rückwanderung? Wie kann die Rückwanderung gestärkt werden? (Zur Dokumentation der Diskussionsergebnisse siehe „Auswertung Ideencafé“).

Vor der öffentlichen Veranstaltung fand eine Pressekonferenz statt, die mit rund zehn Journalisten sehr gut besucht war. Im Internet sind auf folgenden Seiten Berichte erschienen:

- <http://morgenpost.berlin1.de/content/2005/09/08/wissenschaft/777971.html>
- <http://idw-online.de/pages/de/news126922>
- <http://www.innovations-report.de/html/berichte/gesellschaftswissenschaften/bericht-48886.html>
- http://www.hs-magdeburg.de/cgi-bin/w3-mysql/verw_ze/zv/presse/pressemit/mittansehen.html?Schluessel=217&back=pressemit.html
- <http://allpr.de/19775/Haltfaktoren-Ostdeutschland-Ansaetze-und-Massnahmen-gegen-Abwanderung.html>

Auch in der Presse war die Resonanz groß: In der Mitteldeutschen Zeitung (08.09.05), im Elbe-Report (11.09.05), in der Volksstimme MD (08.09. sowie 10.09.05) sowie im Generalanzeiger Magdeburg (08.09.05) sind Artikel über die Veranstaltung und die Hintergründe der Forschungsprojekte erschienen (siehe Anhang).

Programm der Auftaktveranstaltung

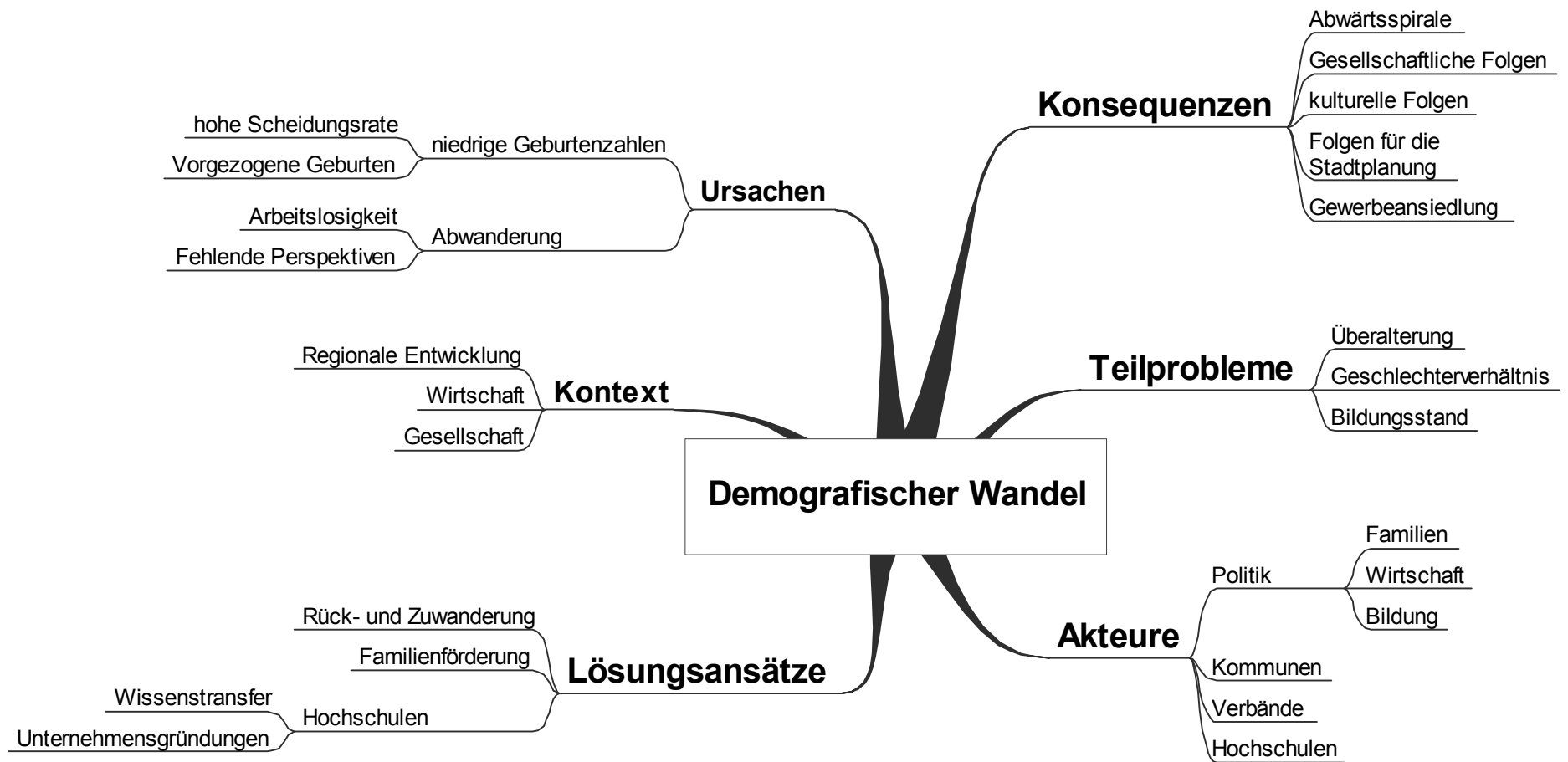
14.30	Öffentliche Auftaktveranstaltung	
	Begrüßung	<i>Rektor der Hochschule Magdeburg-Stendal Prof. Dr. Andreas Geiger Oberbürgermeister der Stadt Magdeburg Dr. Lutz Trümper;</i>
	Grüßworte	<i>Rektor der Universität Magdeburg, Prof. Dr. Klaus Erich Pollmann</i>
	Statement	<i>Staatssekretär im Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Tilo Braune</i>
15.00	Demographische Sonderent- wicklungen in Ostdeutschland als Herausforderung an die Kreativität von Politik und Forschung	<i>Projektleiterin Prof. Dr. Christiane Dienel</i>
	Kaffeepause	
15.30	Projektvorstellungen Rückkehrförderung Familienfreundliche Hochschule	<i>Projektteam</i>
16.00	Themenorientierte Tischgespräche	
16.45	Einladung zur Kooperation	<i>Prof. Dr. Christiane Dienel</i>
17.00	Ende der Veranstaltung	

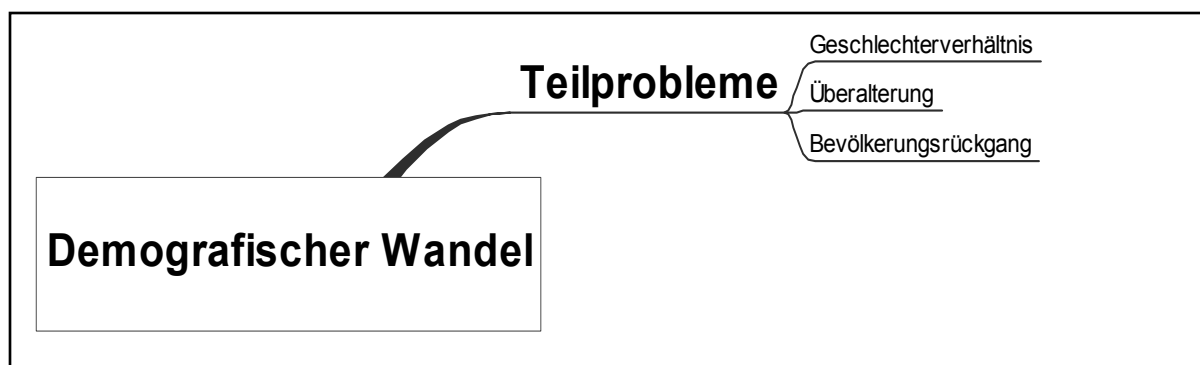
DOKUMENTATION DER VORTRÄGE UND DISKUSSIONEN

Im Folgenden werden zunächst die Ausgangsbedingungen für die Projekte beschrieben und anschließend die Problemlage und die geplanten Maßnahmen und Arbeitsschritte des Projekts „Rückwanderung als dynamischer Faktor für ostdeutsche Städte“ dargestellt. Im Anschluss folgt die projektbezogene Auswertung der Diskussionsergebnisse mit den Tagungsteilnehmern (siehe „Auswertung Ideencafé“).

Kontextualisierung der demografischen Probleme und Lösungsansätze

Die beiden Projekte „Rückwanderung als dynamischer Faktor für ostdeutsche Städte“ und „Familienfreundliche Hochschulen als Katalysatoren regionaler Entwicklung in Ostdeutschland“ sind miteinander inhaltlich vernetzt. Bei beiden Projekten nimmt die Erforschung und aktive Entwicklung von Binde- und Haltefaktoren ostdeutscher Städte einen zentralen Platz ein. Insbesondere das zweite Projekt „Familienfreundliche Hochschule“ steht außerdem in einem engen Bezug zur Hochschulförderung als Maßnahme zur regionalen Wirtschaftsentwicklung. Um den Zusammenhang zwischen den in der Ausschreibung genannten Eckpunkten der Forschungsvorhaben systematisch erfassen zu können und für die Teilnehmer der Tagung „Konkrete Ansätze gegen Abwanderung aus Ostdeutschland“ zu visualisieren, wurde das folgende Mindmap erstellt. Es fokussiert auf die demografische Sonderentwicklung in Ostdeutschland und gruppiert weitere Stichpunkte methodisch nach Kontext, Ursachen, Teilproblemen, Konsequenzen, Akteuren und Lösungsansätzen. Die inhaltlichen Schwerpunkte der beiden Forschungsprojekte - Demografie, Rückwanderung, Hochschulen, Familien und Regionalentwicklung – werden im Mindmap kontextualisiert. In den feineren Verästelungen werden die Bezüge zwischen den unterschiedlichen Lösungsansätzen genauer herausgearbeitet.





Die demografische Sonderentwicklung in Ostdeutschland ist gekennzeichnet von

- einer höheren Bevölkerungsabnahme als im Westen,
- einer schneller fortschreitenden Überalterung als im Westen,
- und einer Verschiebung der Geschlechterverhältnisse.

Bevölkerungsentwicklung der alten und neuen Bundesländer im Vergleich.

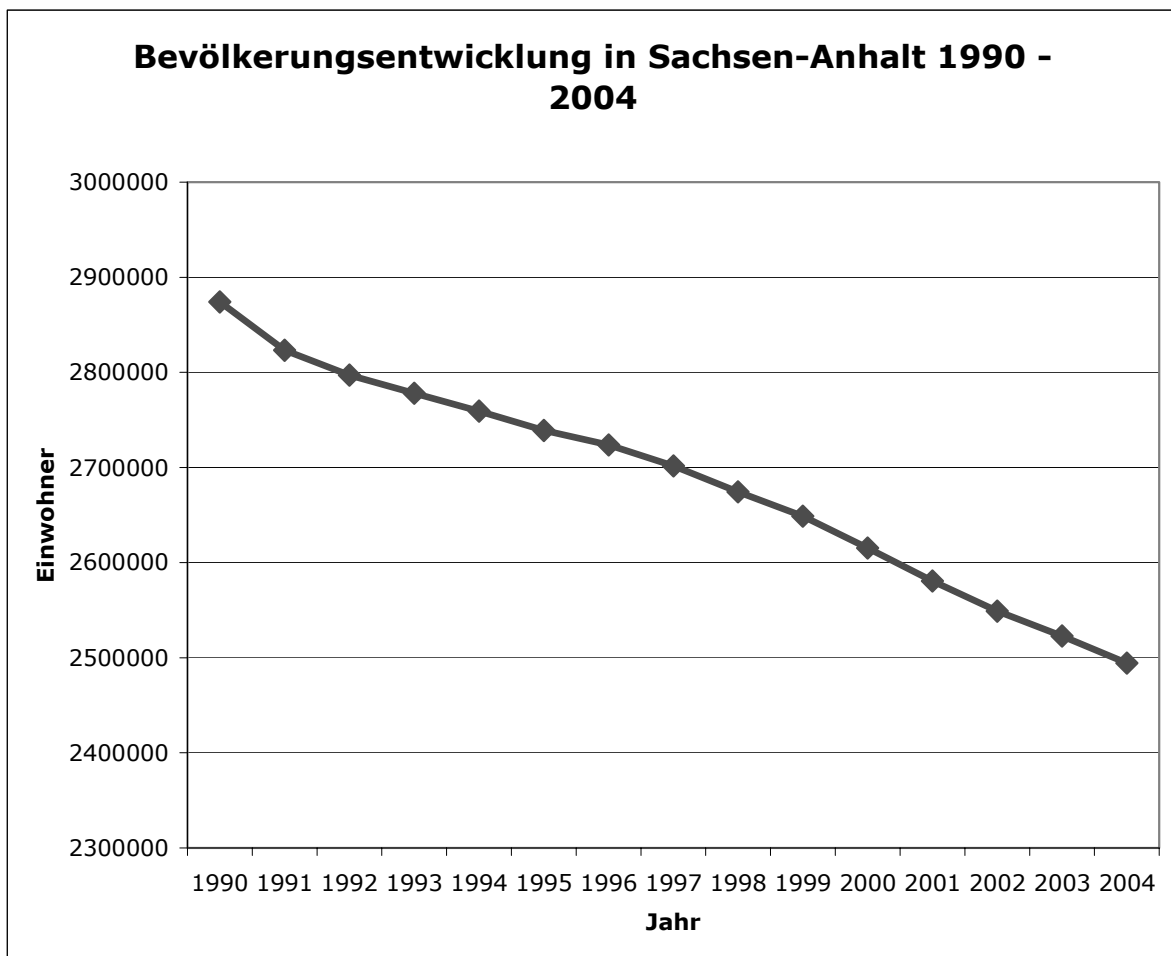
In der folgenden tabellarischen Aufstellung der Bevölkerungsentwicklung der einzelnen Bundesländer für die Zeit zwischen 1990 und 2003 ist die Bevölkerungszunahme in den Westländern im Vergleich zur Bevölkerungsabnahme in den Ostländern erfasst. Eine Ausnahme von diesem Schema bilden die beiden Stadtstaaten Bremen und Berlin, bei denen Wanderungsbewegungen in den „Speckgürtel“ für die negative Entwicklung der Bevölkerungszahlen verantwortlich sind – umgekehrt basiert der ausgesprochen geringe Bevölkerungsverlust Brandenburgs auf eben diesen Zuzügen der Großstädter.

Bevölkerungsentwicklung der Bundesländer von 1990 bis 2003

Baden-Württemberg	+8,7 %
Bayern	+8,3 %
Niedersachsen	+8,1 %
Rheinland-Pfalz	+7,8 %
Schleswig-Holstein	+7,3 %
Hessen	+5,7 %
Hamburg	+4,8 %
Nordrhein-Westfalen	+4,2 %
Brandenburg	-0,1 %
Saarland	-1,0 %
Berlin	-1,2 %
Bremen	-2,8 %
Thüringen	-8,7 %
Sachsen	-9,0 %
Mecklenburg-Vorpommern	-9,7 %
Sachsen-Anhalt	-11,8 %

Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Die Bevölkerungsentwicklung in Sachsen-Anhalt ist der folgenden Grafik zu entnehmen:

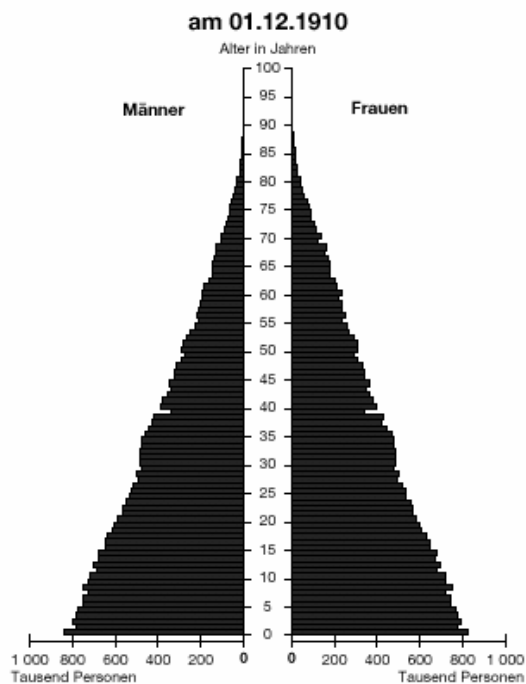


Quelle: *Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt*

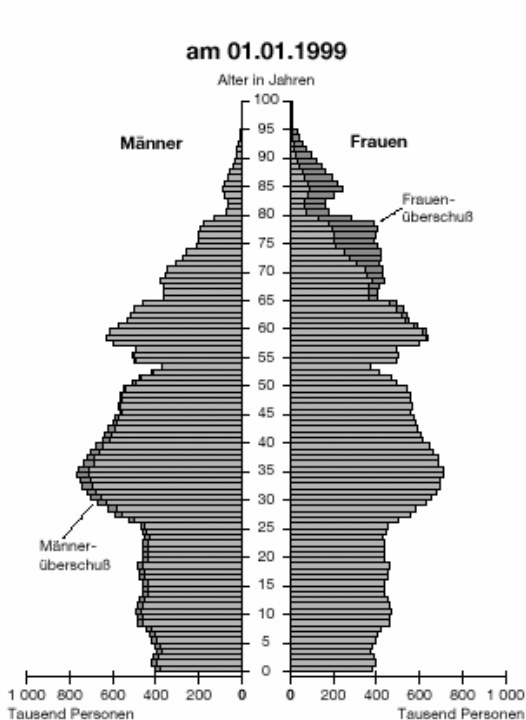
Überalterung der Gesellschaft

In allen Industriestaaten wird die Bevölkerungsentwicklung von einer nicht ausreichenden Geburtenrate beeinträchtigt. In der Folge kommt es zu einer Überalterung der Gesellschaft, die auch mit dem Bild der umgekehrten Alterspyramide beschrieben wird.

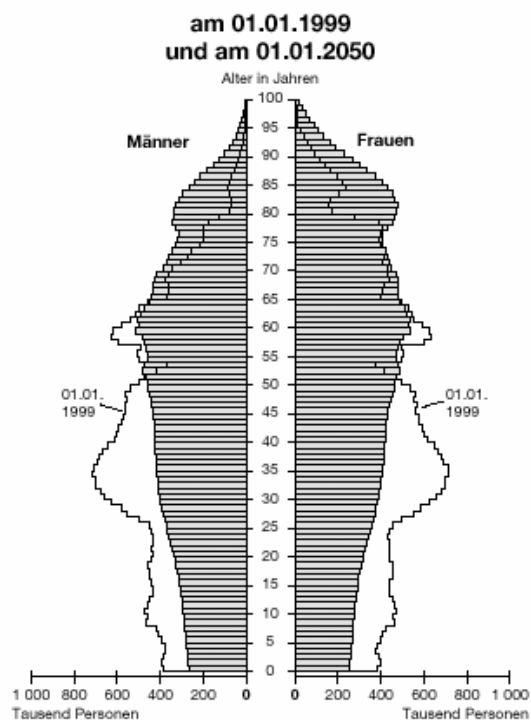
Statt der Pyramide, die die Altersverteilung etwa im Jahr 1910 kennzeichnete, ist heute eher ein Pilz zu erkennen und in Zukunft eine Art Morchel (siehe folgende Abb.).



Statistisches Bundesamt 2000 - 15 - 0346



Statistisches Bundesamt 2000 - 15 - 0346



Statistisches Bundesamt 2000 - 15 - 0346

Die Ursachen hierfür sind die Bevölkerungsverluste in den Alterskohorten der heutigen Seniorengeneration durch den 2. Weltkrieg, der „Babyboom“ der Wirtschaftwunderjahre und der anschließende Pillenknick. In der Konsequenz werden die heute im Erwerbsleben stehenden geburtenstarken Jahrgänge als Rentner auf Unterstützung durch die vergleichsweise wenigen jungen, leistungsfähigen und im Beruf stehenden Mitglieder der Gesellschaft

angewiesen sein, was nicht ohne Konsequenzen für die Finanzierung der sozialen Sicherungssysteme und damit für die Leistungsfähigkeit der gesamten Volkswirtschaft bleibt.

In der Fortschreibung der gegenwärtigen Bevölkerungsstatistik ergibt sich eine noch stärkere Überalterung in Ostdeutschland, denn die besonders geburtenschwachen Jahrgänge zwischen 1990 und 2000 werden künftig einen negativen Einfluss auf die Reproduktivität haben.

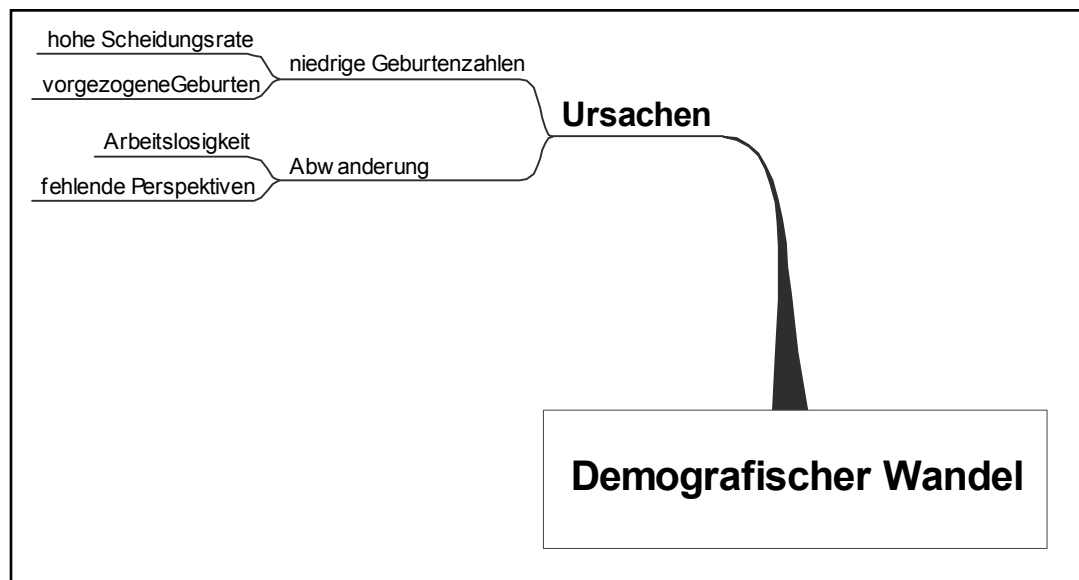
Geschlechterverhältnis

Die Verschiebung des Geschlechterverhältnisses ist die auffälligste demografische Sonderentwicklung in Ostdeutschland. Anhand der statistischen Daten für Sachsen-Anhalt wird deutlich, dass sich ein leichter Männerüberschuss im Kinder- und Jugendlichenalter von ca. 2-3-Mio Einwohnern zu einem massiven Männerüberschuss in den Gruppen der 20 – 40-Jährigen verändert. Es fehlen also genau in der Altersgruppe, in der Familien gegründet werden und Kinder zur Welt kommen, Frauen im Land. Die Gründe für diesen auffälligen Frauenmangel liegen vor allem in der Abwanderung der jungen Frauen (vgl. unten).

Bevölkerung am 31.12.2004 nach Altersgruppen und Geschlecht

Alter	0 – 10	10 – 20	20 – 30	30 – 40	40 - 50	50 - 60
Gesamt	167.801	263165	292305	325708	415294	330872
männlich	86.579	135.994	157.960	170.216	211001	164965
weiblich	81.222	127.171	134.345	155492	204293	165907

Quelle: Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt



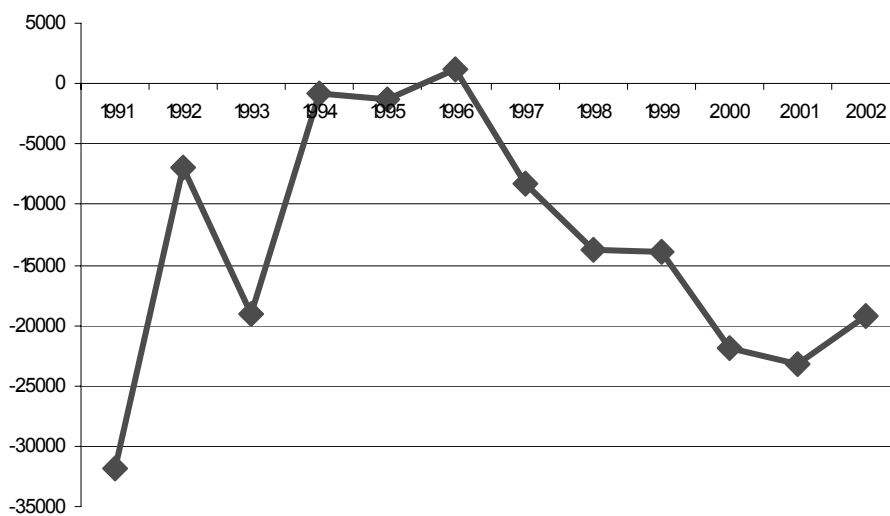
Die Ursachen für die demografische Sonderentwicklung im Osten liegen in der

- Abwanderung und den
- verminderten Geburtenraten.

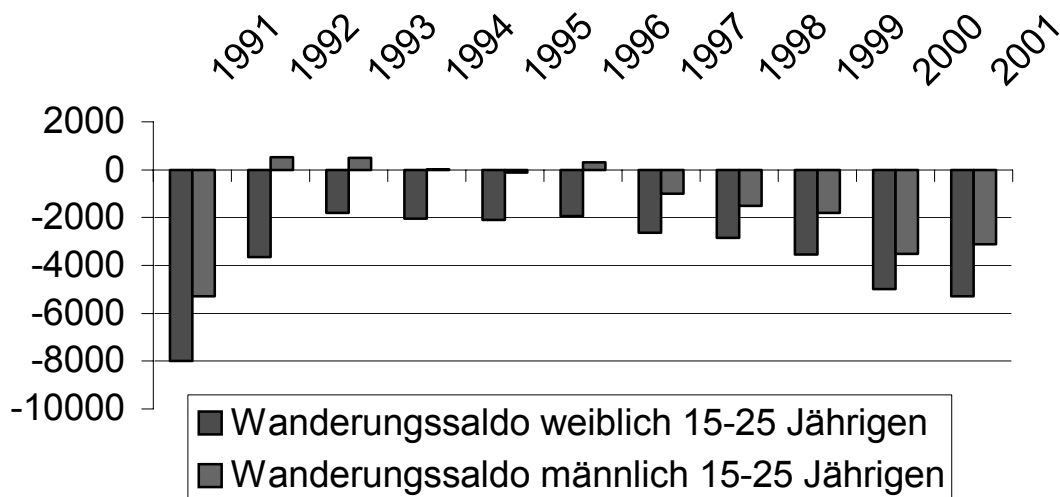
	Insgesamt	Deutsche	Ausländer
	Personen		
Bevölkerung am 3.10.1990	2 890 474	2 868 191	22 283
Lebendgeborene	243 540	237 824	5 716
Gestorbene	459 127	458 175	952
Geburtenüberschuss / -defizit (-)	-215 587	220 351	4 764
Zuzüge über die Landesgrenze	572 825	400 904	171 921
Fortzüge über die Landesgrenze	753 275	613 403	139 872
Wanderungsgewinn / -verlust (-)	-180 450	-212 499	32 049
Bevölkerungszu- / -abnahme (-)	-396 037	420 877	24 840
Bevölkerung am 31.12.2004	2 494 437	2 447 314	47 123

Quelle: Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt

Abwanderung

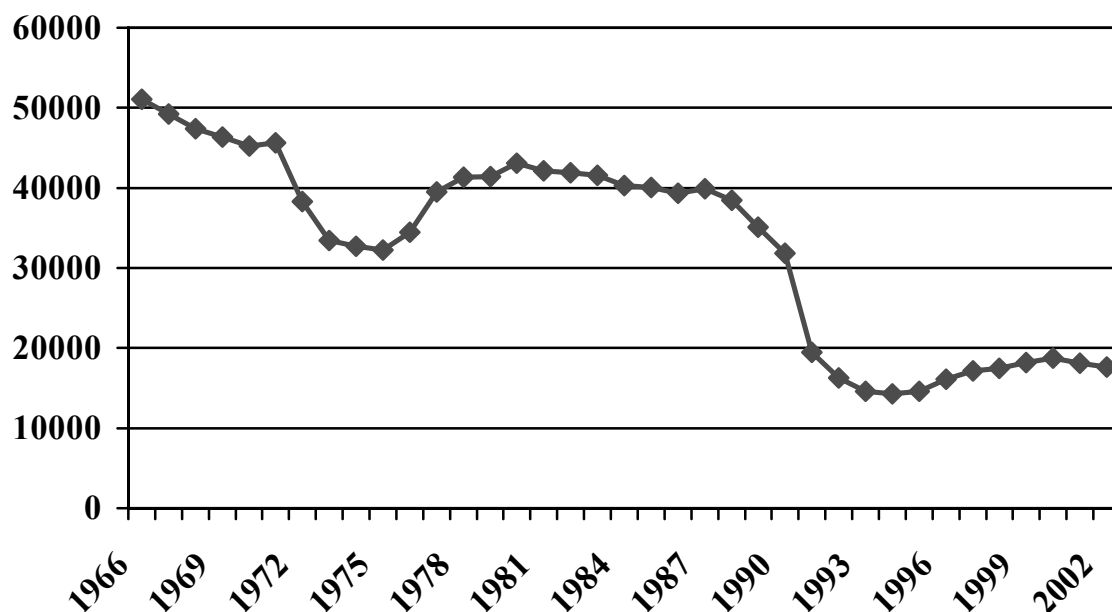


Seit der Wende hat Sachsen-Anhalt mit Ausnahme des Jahres 1996 kontinuierlich durch Abwanderung an Bevölkerung verloren. Besonders auffällig ist, dass mehr Frauen als Männer wegziehen. Das ist der Grund für den hohen Männerüberschuss gerade in den jüngeren Arbeitnehmer-Jahrgängen.



Dass Menschen wegziehen und dabei auch ihr Bundesland verlassen oder sogar ins Ausland gehen, ist in der modernen, mobilen Gesellschaft ein normaler und in mancher Hinsicht geradezu wünschenswerter Vorgang. Für die negative demografische Sonderentwicklung ist daher nicht in erster Linie die Abwanderung verantwortlich, sondern dass die Wanderungsverluste nicht durch Zuzüge ausgeglichen werden konnten. Die Gründe für die Abwanderung und mangelnde Zuwanderung sind dabei die gleichen: Durch die Deindustrialisierung sind zahlreiche Arbeitsplätze weggefallen und der Strukturwandel der Wirtschaft hat noch nicht in ausreichendem Maße für Ersatz gesorgt. Die hohe Arbeitslosigkeit sorgt außerdem für ein niedriges Lohnniveau, das die Konkurrenz ostdeutscher Unternehmen um qualifizierte Arbeitnehmer erschwert. Qualifizierten Arbeitnehmern fällt die Entscheidung zum Wegzug leicht, wenn sie anderswo mehr verdienen, zumal noch weitere Faktoren das Image ostdeutscher Regionen herabziehen. Wenn das Lebensumfeld von der Wohnsituation, über Städtebau und kulturelles Leben bis zu Arbeitsplätzen für Partner/innen und wenig attraktive Kitas und Schulen für den Nachwuchs als negativ erlebt wird, kann auch ein Arbeitsplatz nicht locken. Diese Perspektivlosigkeit hängt mit der Arbeitslosigkeit zusammen ist aber durchaus ein eigenständiger Faktor.

Niedrige Geburtenzahlen



Die Geburtenzahlen sind nach der Wende drastisch zurückgegangen. Sie haben sich seitdem auf einem deutlich niedrigeren Niveau stabilisiert und liegen immer noch unter den Geburtenraten in den alten Westländern

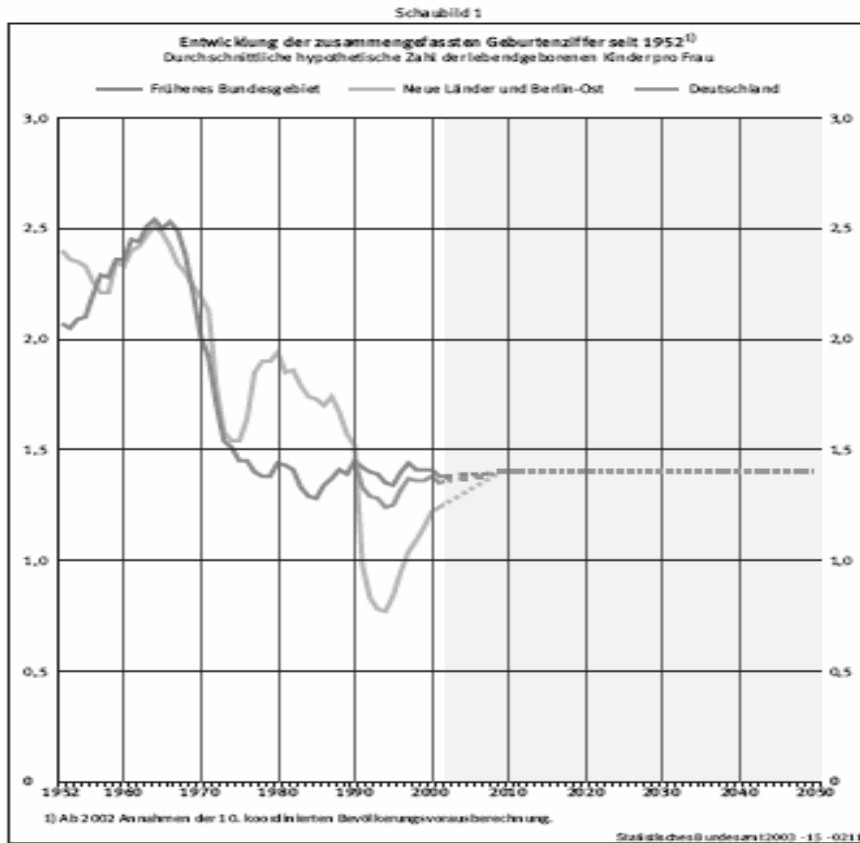
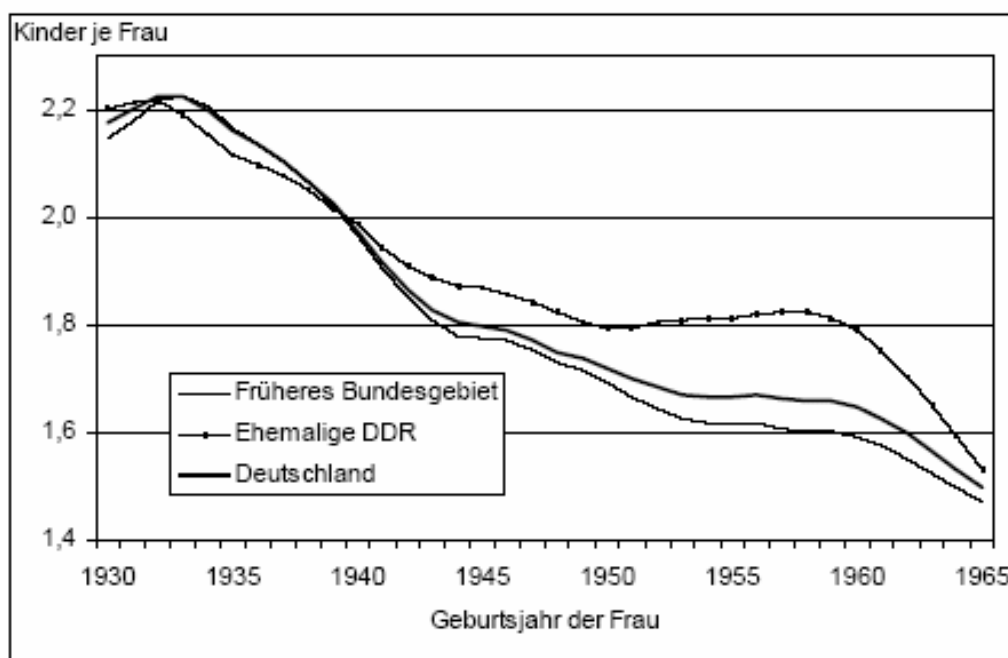


Abbildung 6: Endgültige mittlere Kinderzahl der 1930 bis 1965 geborenen Frauen*



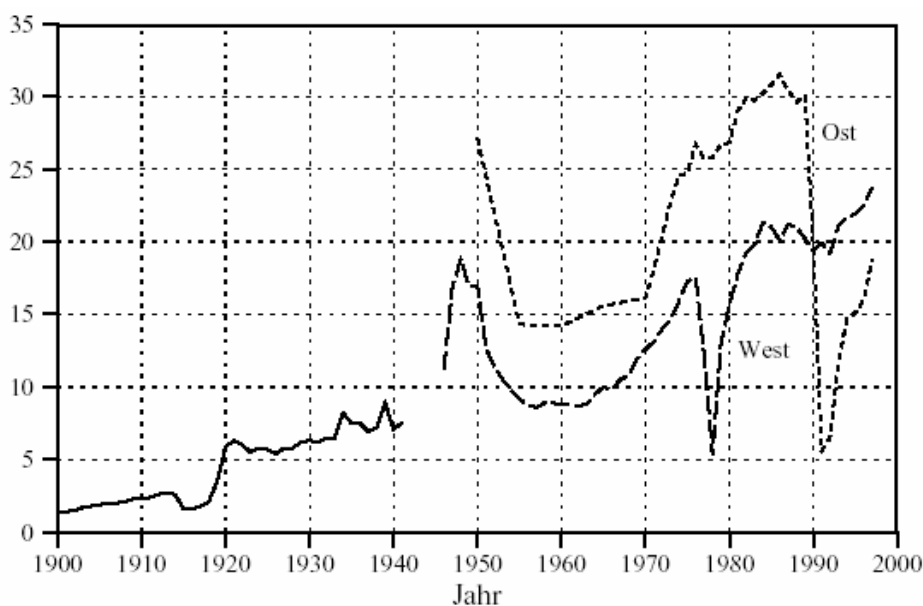
Quelle: Angaben des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung

*) Berechnungen auf der Grundlage der altersspezifischen Geburtenziffern der Kohorten, bei den jüngeren Jahrgängen teilweise geschätzt.

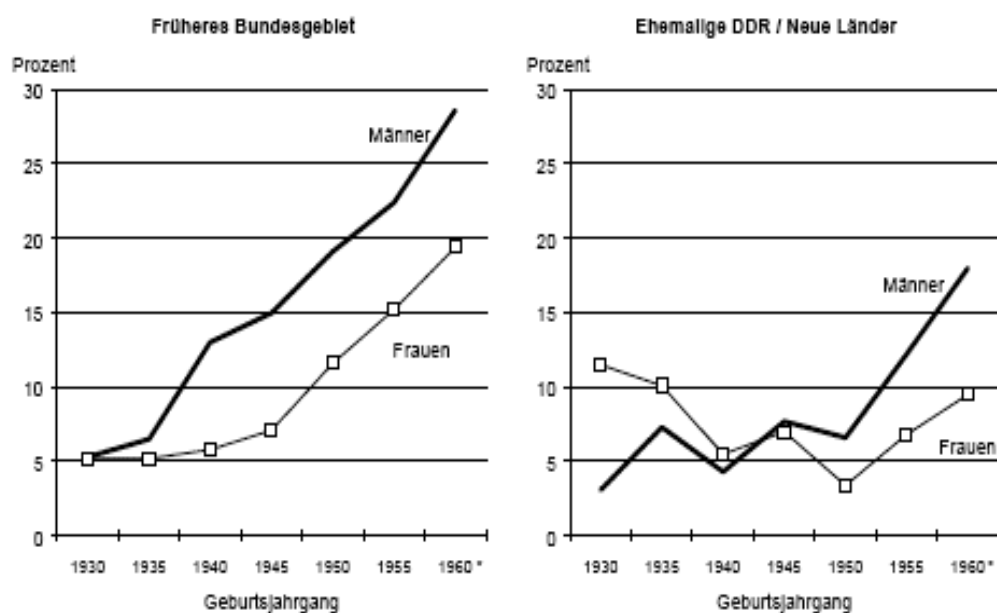
Arbeitslosigkeit und mangelnde Perspektiven mögen bei der Entscheidung gegen eine Familiengründung eine Rolle spielen, wichtiger sind jedoch die DDR Familienpolitik, die zu „vorgezogenen“ Geburten geführt hat, und die hohen Scheidungszahlen.

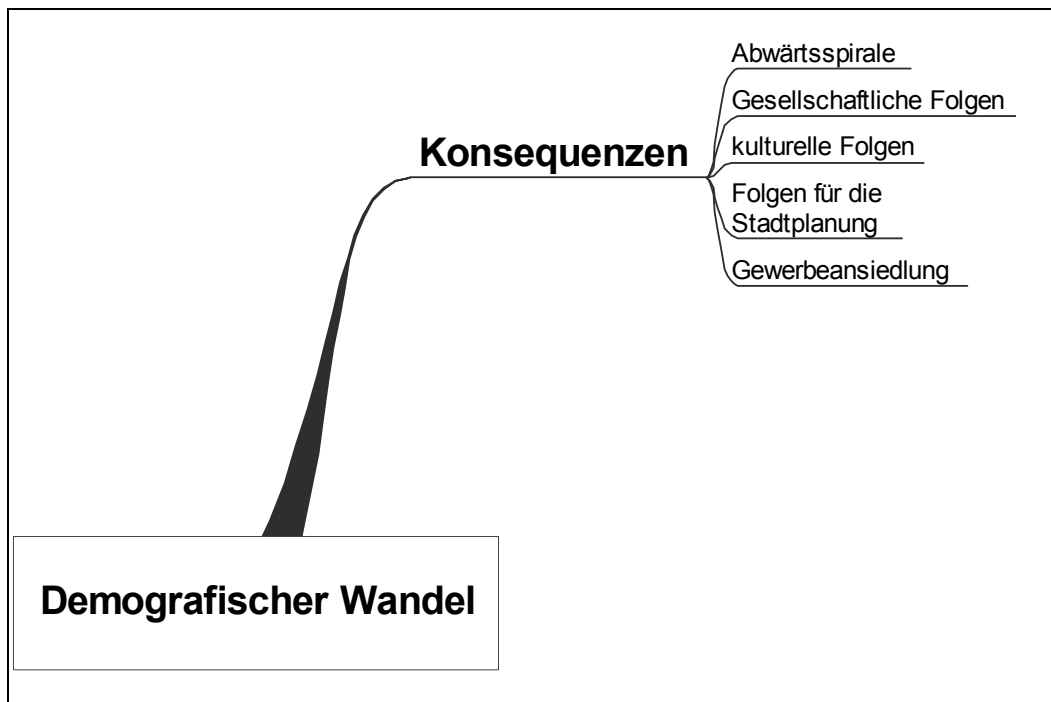
Da die DDR ein Land mit demografischen Problemen war, hat sie auf vielfältige Weise und durchaus erfolgreich das Gebärverhalten beeinflusst. Die durchschnittliche Kinderzahl lag ab Mitte der 70er Jahre deutlich über der in der Bundesrepublik. Kinder gehörten zum Leben und wurden vorzugsweise in jungen Jahren geboren. Da gleichzeitig die Familienplanung liberal geregelt war und ist, gibt es keinen Grund, mehr Kinder in die Welt zu setzen, als gewünscht. Die Folge ist ein überproportionales Absinken der Geburtenziffer. Weitere Faktoren, die einen Einfluss auf die Kinderzahl haben, sind die hohe Scheidungsrate in Ostdeutschland und der Trend zum Ledigbleiben.

Ehescheidungen in Deutschland pro 10.000 Einwohner

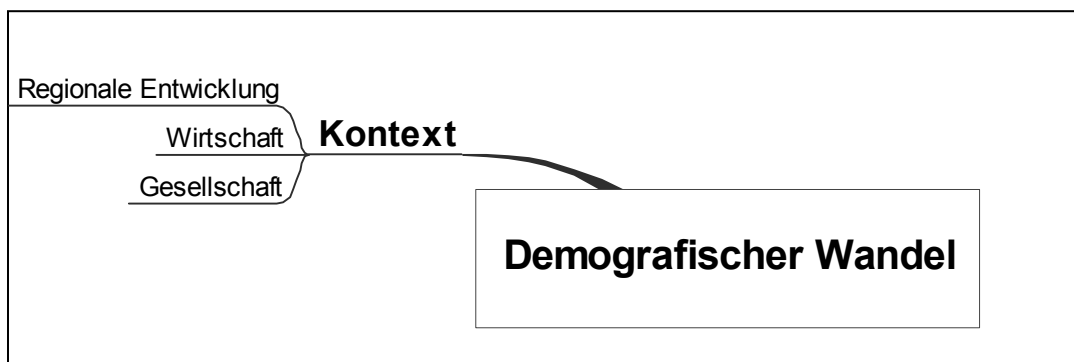


Anteil der dauerhaft Ledigen unter den 1930 bis 1960 geborenen Männern und Frauen

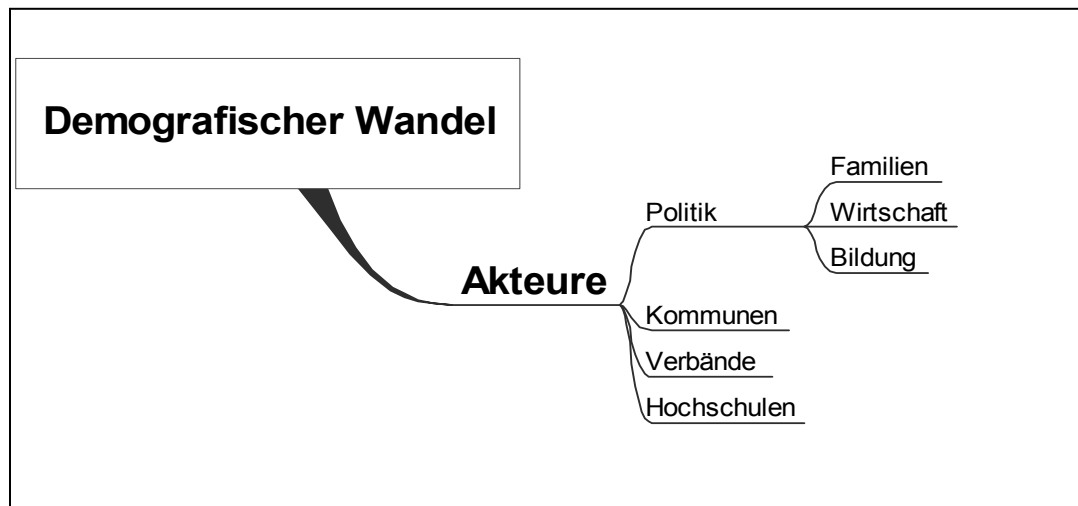




Schreitet der demografische Wandel mit seinen ostdeutschen Sonderentwicklungen der überproportionalen Bevölkerungsabnahme, Überalterung und der Verschiebung des Geschlechterverhältnisses fort, hat dies Konsequenzen für alle Teilbereiche des Lebens. Eine schrumpfende Bevölkerung zwingt zum Rückbau und einer angepassten Stadtplanung. Wenn gerade junge und gut ausgebildete Arbeitskräfte fehlen, hat dies Folgen für die Gewerbeansiedlung. Es besteht die Gefahr einer Abwärtsspirale aus fehlenden Arbeitsplätzen, Abwanderung und Abwandern von Betrieben, weil keine qualifizierten Arbeitskräfte gewonnen werden können. Eine solche Entwicklung zieht auch andere Bereiche in Mitleidenschaft. Das kulturelle Leben droht zu veröden, wenn die innovativsten und kulturell aufgeschlossenen Jahrgänge fehlen, bzw. es passt sich der Bevölkerungsstruktur an und wird damit für potentielle jüngere Zuzügler wenig attraktiv. Der ganze Komplex der Kinderbetreuung und Versorgung sowie der Gestaltung eines kinderfreundlichen Wohnumfeldes wird notwendigerweise bei einer überproportional alternden Bevölkerung nachrangig behandelt, mit der Folge, dass die Perspektiven für Frauen im gebärfähigen Alter noch weniger aussichtsreich sind. So lässt sich der Trend der überproportionalen Abwanderung junger Frauen aus den ostdeutschen Ländern nicht stoppen. Der starke Männerüberschuss hat aber Einfluss auf das gesellschaftliche Leben und mag – so kann man vermuten – einer der Auslöser für eine höhere Gewaltbereitschaft sein.



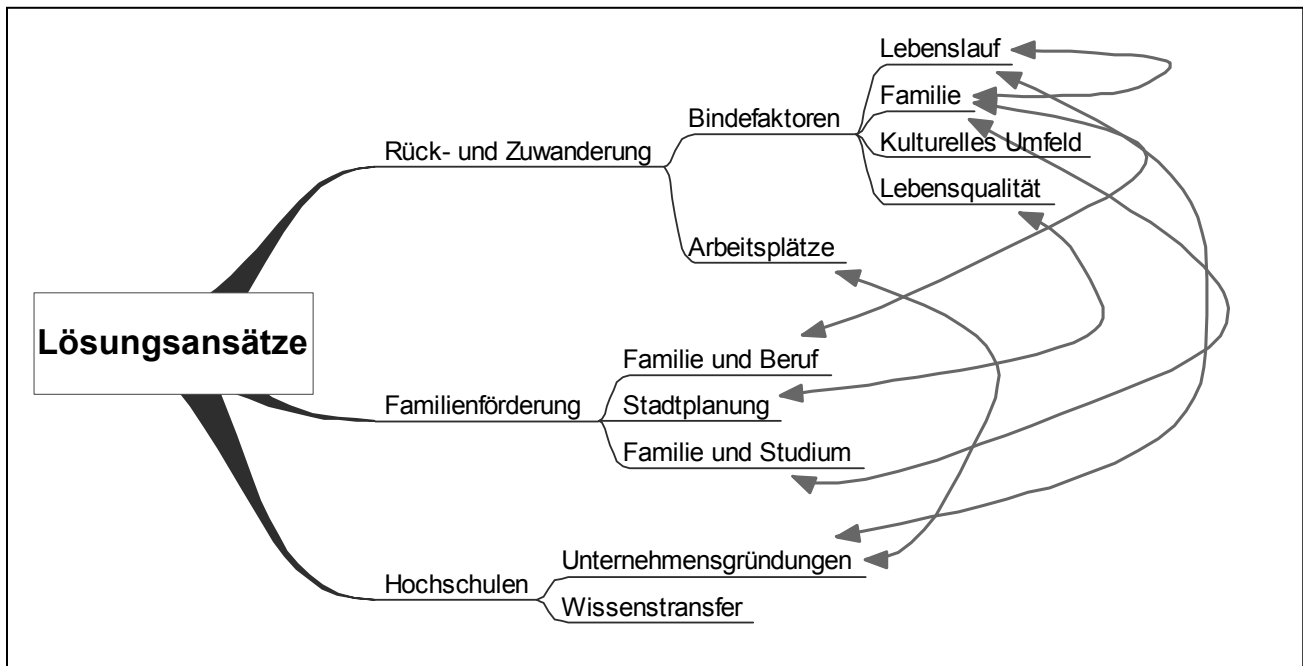
Der demografische Wandel findet im Kontext von Wirtschaft und Gesellschaft bzw. räumlich genauer gefasst im Kontext regionaler Entwicklung statt. Umgekehrt könnte man auch sagen, dass die sozio-ökonomische Regionalentwicklung ostdeutscher Städte im Kontext der demografischen Sonderentwicklungen abläuft. Da die Ansiedlung neuer Unternehmen vorzugsweise in Zukunftsbranchen, die langfristig die Arbeitsplatzverluste durch die Deindustrialisierung aufwiegen sollen, auf gut ausgebildete Arbeitskräfte angewiesen ist, ist an eine erfolgreiche regionale Wirtschaftsentwicklung ohne eine Stabilisierung der demografischen Entwicklung nicht zu denken. Gleichzeitig ist ein attraktives Lebensumfeld eine Grundvoraussetzung dafür, dass die Abwanderung aus den neuen Bundesländern durch einen entsprechenden Zuzug ausgeglichen wird. Zu einem solchen attraktiven Lebensumfeld gehören aber nicht nur Arbeitsplätze, sondern auch Wohnungen, schöne Städte, Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, Kindereinrichtungen, die auf dem Stand moderner Pädagogik geführt werden, und vieles andere mehr. Die Gestaltung eines solchen familienfreundlichen Lebensumfeldes ist aber kein genuines Interesse einer männlich dominierten überalterten Gesellschaft, wie sie durch den demografischen Wandel angesteuert wird. Hier sind politische Rahmensetzungen gefordert.



Es sind verschiedene Akteure können auf jeweils ihrem Feld den Folgen des demografischen Wandels begegnen, Es sind dies:

- Kommunen,
- Verbände,
- Hochschulen,
- Politik.

Die Akteure können beitragen zu einem familienfreundlichen Umfeld und zu einem Klima, das Existenzgründungen begünstigt. In der Politik ist vor allem die Landespolitik angesprochen, wobei die Bereiche Familie, Bildung und Wirtschaft gleichermaßen wichtig sind. Inhaltlich sind sie, wie auch dies Mindmap zeigt, miteinander verbunden.



Die Lösungsansätze zur Bewältigung der Probleme, die durch die demografische (Sonder)entwicklung in Ostdeutschland ausgelöst werden, beziehen sich notwendigerweise auf eben diese Sonderentwicklungen. Zu nennen sind:

- Förderung der Rück- und Zuwanderung,
- Familienförderung,
- sowie Hochschulansiedlungen und –förderung.

Rück- und Zuwanderung fördern:

Abwanderung an sich ist keine negative Erscheinung. Im Gegenteil: Ein lebendiger Austausch zwischen Regionen und Ländern kann nur erwünscht sein. Der Jugend steht seit dem Fall der Mauer die Welt offen und diesen Möglichkeitsraum soll sie auch ausnutzen können. Es kann also nicht darum gehen, Abwanderung zu verhindern, sondern ein Gleichgewicht durch Zu- und Rückwanderung herzustellen. Die meisten Ortswechsel im Lebenslauf sind durch einen Arbeitsplatzwechsel oder durch die Suche nach einem qualifizierten (Aus-) Bildungsangebot bedingt. Ein ausreichendes Angebot an qualifizierten Arbeits- und Ausbildungsplätzen ist daher eine Grundvoraussetzung, um zu positiven Wanderungssalden zu gelangen. Seit im Zuge der Deindustrialisierung massiv Arbeitsplätze verloren gegangen sind, ruhen die Hoffnungen für den Arbeitsmarkt auf der Bildung eines neuen Mittelstandes, der getragen wird von kleinen und mittleren Unternehmen in Zukunftsbranchen.

Eine Nachfragesituation nach qualifizierten Arbeitnehmern würde auch die Abwanderungsneigung gerade der Hochqualifizierten mindern. Der Arbeitsplatz ist jedoch nur ein Faktor, der über Gehen, Bleiben oder auch Kommen entscheidet. Wie in der Vorläuferstudie „Menschen für Sachsen Anhalt“ festgestellt wurde, informieren sich z.B. Hochschulabsolventen oft gar nicht mehr über mögliche Arbeitsangebote im eigenen Land, sie wollen im jeden Fall weg. Manche Unternehmen klagen darüber, dass sie Fachkräfte kaum nach Sachsen Anhalt locken können. Daraus kann man den Schluss ziehen, dass die Binde- und Haltefaktoren der Region zu schwach entwickelt sind. Diese Interpretation wird gestützt durch umgekehrte Verhältnisse: während in den meisten Flächenländern ein regelrechter

Ärztmangel existiert, gibt es z.B. in Berlin zahlreiche arbeitslose Mediziner. Sie bleiben lieber, trotz schlechter wirtschaftlicher Lebensbedingungen, in der Stadt, in der sie sich zu Hause fühlen, als abzuwandern.

Zu den Binde- und Haltefaktoren gehört ein lebendiges kulturelles Umfeld. Im einzelnen kann dies das Vorhandensein von Musik, Theater, Kinos und Museen bedeuten, aber auch Möglichkeiten selber aktiv zu werden etwa in Chören, Kunstkursen und Musikschulen. Das trägt nicht nur zur Bereicherung des Lebens bei, sondern in den Gruppen entstehen auch soziale Bindungen, die wiederum als Haltefaktoren wirken. Sportvereine sind hier gleichwertig zu nennen. Unter dem Binde- und Haltefaktor Lebensqualität sind hier gefasst familienfreundliche Wohnungen, vielfältige Einkaufsmöglichkeiten, lebendige Städte, Schulen und Kindergärten, die nicht nur den Betreuungsbedarf abdecken, sondern auch in der Pädagogik des neuen Jahrtausends angekommen sind. Familie ist ein wichtiger Bindefaktor. Wenn für eine mitziehende Partnerin oder den Partner Aussichten auf einen interessanten Arbeitsplatz bestehen und das Umfeld stimmt, d.h. gute Schulen und Kindergärten vorhanden sind, vielleicht sogar bessere als bisher, und das kulturelle Umfeld und die Lebensqualität attraktiv sind, fällt die Entscheidung leicht den Wohnort zu wechseln. Eine besondere Bindung an einen Ort kann auch mit bestimmten Knotenpunkten im Lebenslauf verknüpft sein. Die Phase der Familiengründung ist so ein Knotenpunkt. Es ist eine an emotionalen Ereignissen reiche Zeit, die von vielen als die positivste Zeit im Lebenslauf bewertet wird. Außerdem schaffen Kinder eine neue soziale Verbindlichkeit. Eltern vernetzen sich, weil sie aufeinander bei der Kinderbetreuung angewiesen sind. Dabei entstehen vielfältige neue Kontakte jenseits von Beruf oder Studium und oft auch neue Freundschaften, die besonders belastbar sind. Das dichte soziale Netz, in das junge Eltern eingebunden sind und die emotional positive Verknüpfung machen eine Abwanderung nach der Familiengründung schwieriger und umgekehrt können sie sich als ein Faktor erweisen, der eine spätere Rückwanderung erleichtert.

Familienförderung:

Außer finanziellen Anreizen, wie Kindergeld und Elterngeld kann die Politik das Umfeld für Familien verbessern, damit wieder mehr Kinder geboren werden. An erster Stelle ist hier die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu nennen, oder sofern die Ausbildungsphase noch nicht abgeschlossen ist, die Vereinbarkeit von Familie und Studium. In beiden Fällen geht es vorrangig um zuverlässige und zeitlich adäquat bemessene, preiswerte Kinderbetreuungsmöglichkeiten. Eine Familie im Studium zu gründen, birgt das Risiko des Studienabbruchs, das auf spezielle Schwierigkeiten zurückzuführen ist. Durch geeignete Maßnahmen könnten sie abgefedert werden. Zu der Doppelbelastung von Studium und Kind kommt noch die Notwendigkeit, den Lebensunterhalt zu verdienen. Damit Hausarbeiten außerhalb der universitären Präsenzpfllichten entstehen können, sind flexiblere Betreuungsangebote notwendig. Auch das Wohnraumangebot und die Stadtplanung sind wichtig für die Gestaltung der Rahmenbedingungen von Familienförderung. Preiswerter familienfreundlicher Wohnraum, Spielplätze und sichere Wege machen eine Stadt kinderfreundlicher. Ein spezielles Wohnraumangebot für Studentenfamilien, würde diese nicht nur bei der Suche nach passenden und preiswerten Wohnungen unterstützen, sondern die Voraussetzungen für eine engere Vernetzung zur Selbsthilfe schaffen.

Hochschulförderung:

Hochschulen schaffen Arbeitsplätze und sind damit ein wichtiger Halte- und Bindefaktor (vgl. oben). Angesprochen sind hier nicht nur direkte personelle und monetäre Effekte, sondern

auch indirekte Effekte: Hochschulen bilden den Boden, aus dem Unternehmensgründungen entstehen können. Seit im Zuge der Deindustrialisierung massiv Arbeitsplätze verloren gegangen sind, ruhen die Hoffnungen für den Arbeitsmarkt auf der Bildung eines neuen Mittelstandes, der getragen wird von kleinen und mittleren Unternehmen in Zukunftsbranchen. Fachhochschulen und Universitäten sind wichtige Partner zur Etablierung solcher innovativen Cluster, in dem sie den Wissenstransfer aus der Forschung in die Praxis gewährleisten z.B. über Praktikanten, Absolventen oder gemeinsame Projekte. Durch die Nachwuchsbildung erwächst den Hochschulen auch eine elementare Vernetzungsfunktion der künftigen Arbeitnehmer oder auch Existenzgründer. Sie wird durch die Auflage von Alumniprogrammen, die Einrichtung von Careercentern und Gründung themenspezifischer Gesprächskreise oder Newsletter wahrgenommen.

Akademische Gründungen haben ein besonders hohes Erfolgspotential. Sie erfolgen in der Regel erst nach einer Interimszeit von ca. 10 Jahren nach dem Studienabschluss. Der Standort des Unternehmens wird dabei weniger rational bestimmt als emotional entschieden. Meistens wird dort gegründet, wo man lebt oder leben möchte. Entscheidend sind dabei die sozialen Beziehungen und die Lebensqualität am Ort, selten spielt die Berücksichtigung objektiver Standortfaktoren eine Rolle.

Verknüpfung der Lösungsansätze

Die beiden Forschungsprojekte sind über die Erforschung und aktive Entwicklung von Binde- und Haltefaktoren miteinander verknüpft. Während sich das Rückwandererprojekt mit der systematischen Erfassung der Rückwandererquoten, den Gründen für die Rückwanderung und der Entwicklung von geeigneten Maßnahmen zur Förderung befasst, hat sich das Projekt „Familienfreundliche Hochschule“ Hochqualifizierte als gesonderte Zielgruppe gewählt. Die drei Lösungsansätze Familienförderung, Hochschule und Rückwanderung, mit den Unterpunkten, Arbeitsplätze und Binefaktoren werden dabei auf innovative Weise verbunden. Wie im Mindmap mit den Verbindungspfeilen visualisiert, stehen die Verästelungen der Hauptfaktoren in Beziehung zueinander: Hochschulen können unbestritten als Katalysatoren der Regionalentwicklung wirken. Dafür müssen aber die Absolventen in der Region gehalten werden oder die Rückwanderung durch starke Binefaktoren vorbereitet werden. Zu den Haltefaktoren zählt das kulturelle Leben, das durch Studenten positive Impulse erhält. Die soziale Vernetzung im Studium ist eher lockerer temporärer Natur. Das ändert sich, wenn Familien während des Studiums oder zeitnah zum Studienabschluss gegründet werden. Dass diese wichtige Phase im Lebenslauf positiv besetzt ist, kann später zum Entschluss zur Rückwanderung beitragen. Die Implementation familienfreundlicher Maßnahmen an Hochschulen können so als Katalysatoren der regionalen Wirtschaftsentwicklung wirken, was wiederum nicht ohne Einfluss auf den Arbeitsmarkt bleibt und damit die Chancen zu einer höheren Rückwanderer- und Zuwandererquote erhöht.

„Rückwanderung als dynamischer Faktor für ostdeutsche Städte“ – Problemaufriss, Methoden und Maßnahmen

Ziel

Ziel der Untersuchung ist die Identifikation, Optimierung, Neukonzeption und testweise Implementation von politischen, wirtschafts- und gesellschaftsseitigen Maßnahmen zur kontinuierlichen Begleitung und Förderung von Rückwanderungsbereitschaft und Rückwanderung in die neuen Bundesländer. Teilziele sind die Aufrechterhaltung des Kontakts zur Region, aus der abgewandert wurde, die Bildung von tragfähigen Ab- und Rückwanderungsnetzwerken, die Kommunizierung von Rückkehrangeboten und die Verbesserung des Klimas und der Aufnahmebereitschaft für Rückgewanderte auf kommunaler Ebene. Die von Prof. Dr. Dienel durchgeführte Studie „Zukunftschancen für junge Menschen und Familien in Sachsen-Anhalt“ (Zukunftschancen 2004) zeigt eine große Rückkehrbereitschaft der Abgewanderten: 65 % der Männer und 53 % der Frauen wären zur Rückkehr bereit. Dies wird auch durch vergleichbare Untersuchungen in Sachsen und Oberfranken bestätigt. Zugleich macht die Untersuchung deutlich, dass die Entscheidung zur Abwanderung und zur Rückkehr nicht ausschließlich arbeitsmarktabhängig ist, sondern auch von den so genannten weichen Standortfaktoren und persönlichen Präferenzen der wandernden Personen abhängt. Rückwanderung wird dadurch gefördert, dass lebendige Beziehungen zur Heimat aufrechterhalten werden. Abgewanderten-Netzwerke sind die Voraussetzung dafür, produktive Austauschbeziehungen und zirkuläre Wanderung zu ermöglichen.

Ziel muss es daher sein, Gründe und Voraussetzungen für Rückkehr und Zuwanderung zu schaffen.

Die Bedeutung der Rückwanderung für Ostdeutschland ist noch kaum erkannt worden, obwohl sie schon jetzt einen nicht zu vernachlässigenden Anteil der Zuzüge in ostdeutsche Regionen ausmacht und in Zukunft den insgesamt größeren Teil der Zuwanderung ausmachen wird (Zukunftschancen 2004). Im Rahmen der Studie und der Modellmaßnahmen sollen die Chancen einer gezielten Ermöglichung und Förderung von Rückwanderung für die Stadt Magdeburg untersucht werden. Ziel ist, einen auf andere Städte übertragbaren Maßnahmenkatalog für Heimatbindung, Rückwanderungs- und Zuzugsförderung zu entwickeln. Die Möglichkeit eines Transfers der Ergebnisse auf den ländlichen Raum wird im Rahmen des Abschlussberichts ebenfalls thematisiert. Bei der Auswahl der Pilotprojekte soll durch einen partizipativen Ansatz gewährleistet werden, dass sowohl öffentliche wie private Arbeitsgeber einbezogen und alle Institutionen beteiligt werden, in denen junge Menschen ihre Abwanderungsentscheidungen treffen: u. a. Schulen, Hochschulen, Sportvereine, Parteien, Verbände. Das Projekt kann deshalb nicht nur Wege aufzeigen, die Rückkehr abgewanderter Menschen in ihre Heimatstadt zu ermöglichen, sondern es trägt auch zur positiven Veränderung des Images ostdeutscher Städte bei. Dies geschieht, indem Halte- bzw. Rückkehrfaktoren identifiziert und Ansätze zur Optimierung der Rückkehrsituation erarbeitet werden.

Stand der Forschung

Statistischer Befund: Zu- und Abwanderung

Wissenschaftliche Grundlage für das vorliegende Angebot ist die abgeschlossene Untersuchung zu Zukunftschancen für junge Menschen und Familien in Sachsen-Anhalt. Die hier vorgeschlagene Untersuchung knüpft unmittelbar an diese Ergebnisse und Methoden an

und setzt sie mit neuer Zielrichtung fort. Es geht darum, den Blick von den negativen Wanderungssalden auf die in absoluten Zahlen ebenfalls bedeutsame Zuwanderung zu lenken.

Innerhalb der Jahre 1991 bis 2002 sind 333,7 Tausend Personen nach Sachsen-Anhalt zugewandert, darunter 206,4 Tausend aus Westdeutschland; dies sind 61,8 % aller Zugezogenen. In der Mehrheit der einzelnen Jahre lag der durchschnittliche Anteil ebenfalls über 61 %. Mit 56 % lag dieser Anteil im Jahr 1991 noch am niedrigsten. Insgesamt wird die nicht zu vernachlässigende West-Ost-Wanderung etwa zur Hälfte von neu zuziehenden Westdeutschen und von ostdeutschen Rückkehrenden getragen (Beck 2004, 109).

Trotz der hohen Zuwanderungsraten ist der Wanderungssaldo insgesamt negativ. Wenn nun von der Prämisse ausgegangen wird, dass die Mobilität junger Menschen per se etwas Wünschenswertes ist und zudem das Potential hat, Know-How und Humankapital zu mehren, muss diese auch unterstützt werden. Gleichzeitig muss danach gefragt werden, wie Haltefaktoren zu stärken und Gründe zum Bleiben zu schaffen sind, und insbesondere wie durch Landespolitik Anlässe und Gründe zur Zu- und Rückwanderung verstärkt werden können. Ziel sollte sein, nicht in erster Linie die Abwanderung zu hinterfragen, die mit einer Mehrung von Erfahrungen und auch Kapital verbunden ist, sondern die häufig angestrebte Rückkehr für qualifizierte Menschen zu ermöglichen und attraktiv zu gestalten.

Betrachtungsschwerpunkt Binnenwanderung

Binnenwanderung gehört insgesamt zu den weniger untersuchten Bereichen der Demografie. Im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Diskussion stehen bisher eher Geburtenentwicklung und Alterung der Bevölkerung auf der einen Seite und internationale Migrationen auf der anderen Seite. Hinsichtlich des Phänomens der Abwanderung aus Ostdeutschland liegt mit der oben erwähnten Studie reichhaltiges Material vor (siehe auch Dienel 2004). Zuwanderung nach Ostdeutschland ist hingegen noch praktisch unerforscht. Ähnliches gilt für die Analyse politischer Handlungsspielräume und Ansätze, gezielt Anreize zum Im-Lande-Bleiben oder Rückwandern zu schaffen. Entsprechend fehlen auch politische Maßnahmenkataloge. Hier gibt es bisher wenig systematische Handlungsempfehlungen, einzelne Schritte in diese Richtung sind jedoch bereits zu erkennen.

Auch in geschlechtsspezifischer Sicht ist Zuwanderung bisher kaum untersucht worden. Die Sachsen-Anhalt-Studie ergab eine etwas geringere Rückwanderungsneigung der Frauen: 65 % der befragten Männer, aber nur 53 % der befragten Frauen konnten sich vorstellen, wieder nach Sachsen-Anhalt zurückzukehren. Tatsächlich entsteht der negative Wanderungssaldo für Frauen in Ostdeutschland nicht durch den vermehrten Wegzug von Frauen, sondern durch den unterdurchschnittlichen Zuzug. Dies ist auch dadurch zu erklären, dass für Frauen neben dem Arbeitsplatz die Ausrichtung auf Familie und Partner ein gleichgewichtiger Ab- und Zuwanderungsgrund sind. Lebensqualität und Familienfreundlichkeit werden damit zur Voraussetzung für Zu- bzw. Rückwanderung.

Auslöser und Folgen von Rückwanderung

Wenn man nach den Gründen und Folgen von Zu- und Rückwanderung in einer etwas weiteren Perspektive fragt, gibt es eine Vielzahl von Studien unterschiedlicher Disziplinen zu Rahmenbedingungen, Restriktionen und Effekten, die sich im wesentlichen in vier Bereiche einordnen lassen.

- Der erste Bereich umfasst die umfangreiche historische Literatur über die **Rückwanderung der rassistisch und politisch Verfolgten nach dem Ende des NS-Zeit**, insbesondere von emigrierten Juden zurück nach Deutschland.

Zusammenfassend sind hier das Kompendium von Marita Krauss (2001) und der umfassende Sammelband von Axel Schild u. a. (2002) zu erwähnen. Zu nennen ist außerdem Karnbaum (2004) und Hammerstein (1995).

- Der zweite große Bereich von (zumeist politologischen und soziologischen) Studien analysiert die **Rückwanderung von „Gastarbeitern“ in ihre „Heimatländer“**. Anders als die schon genannten Studien zu Portugal steht allerdings seltener die Frage nach den Wirkungen der Rückwanderung für die Zuwanderungsregion im Mittelpunkt und häufiger das Erleben der Migranten selbst (vgl. etwa Brecht 1995, Gontovos 2000, Schulte 1986, Unger 1985).
- Ein dritter Bereich analysiert die **Rückwanderung von ehemaligen DDR-Bürgern nach Ostdeutschland**. Der Schwerpunkt der Untersuchungen lag aber bisher auf der kleinen Gruppe der Künstler und Intellektuellen (Schätzke 1994), der Eliten (Klier u. a. 2004) und auf den adeligen Rückkehrern ins Land Brandenburg (Berlin-Brandenburgische Geschichtswerkstatt 2001). Mit dem Sonderphänomen der Re-Migration von Emigranten während der DDR-Zeit beschäftigt sich Andrea Schmelz (2002).
- Eine vierte Gruppe von Studien analysiert **Möglichkeiten und Effekte von Zuwanderung ganz allgemein**. Angesichts des demografischen Wandels ist Deutschland faktisch ein Einwanderungsland geworden, das international um Einwanderer wirbt. Veröffentlichungen sind Legion. Hier wurden bereits zahlreiche ganz praktische Handreichungen für Politik und Verwaltung erstellt, die aber bisher nicht auf die Probleme der innerdeutschen Re-Migration fokussiert worden sind (Deutscher Caritasverband 2004, Sackmann 2004, Köck 2004, Schmid 2004, Treichler 2004, Heilemann u.a. 2003, Zimmermann 2002, Meier-Braun 2002). Die Fülle an Veröffentlichungen aus jüngster Zeit zeugt von der Brisanz des Themas. Umso auffälliger ist, dass bisher zur besonderen Situation in Ostdeutschland keine Untersuchungen oder Handreichungen vorliegen. Hier zeigt sich ein echtes Forschungsdesiderat.

Fazit:

Für Ostdeutschland ist der empirische Kenntnisstand hinsichtlich der Zuwanderung nach wie vor sehr dünn. Die vorliegenden selektiven Studien, z. B. zur Eliten-Zuwanderung aus Westdeutschland in den ersten Jahren nach der Wiedervereinigung, lassen allenfalls ansatzweise eine Hypothesenbildung zur Struktur der Zuwanderung insgesamt zu. Hier setzt die vorgeschlagene Untersuchung an, indem sie erstmals das Phänomen der Zuwanderung auf einer empirisch repräsentativen Basis untersucht.

Methoden und Maßnahmen

a) Bürgerausstellung

Zentral für die hier vorgeschlagene Methode ist die innovative „Bürgerausstellung“ (siehe Schophaus/Dienel 2003, 2004), in der die Erfolgsgeschichten von Zugewanderten auch visuell greifbar werden.

Grundgedanke der Bürgerausstellung ist es, Einstellungen, Ziele und Motivationen von Interessengruppen offen zu legen, um auf diese Weise einen öffentlichen Dialog darüber zu ermöglichen. Die Ergebnisse werden den Beteiligten und der interessierten Öffentlichkeit in

einer visuell ansprechenden Form, die sowohl Fotografien als auch relevante Textauszüge aus Interviews umfasst, nahe gebracht. Die größte Stärke des Konzeptes ist die ästhetische und emotionale Kraft der Bilder und der zugehörigen Zitate. Die Ausstellung kann mit sparsamen Mitteln durchgeführt werden, sollte allerdings immer folgende Bedingungen berücksichtigen: a) sie sollte „vor Ort“ stattfinden, und b) die Exponate sollten Bilder, Texte und multimediale Exponate kombinieren, wodurch die Darstellung der Innensichten an Komplexität gewinnt.

In der hier geplanten Bürgerausstellung sollen charakteristische Auszüge aus den Interviews mit erfolgreich Zurückgekehrten als Texte verwendet werden. Eine entscheidende Rolle nimmt die Ausstellungseröffnung ein. Hier können alle beteiligten Interessengruppen und die interessierte Öffentlichkeit eingeladen werden und in Diskurs treten.

b) Netzwerkbildung

Ein städtisches Rückwanderungs-Kit soll erarbeitet und an alle ab 1.1.2006 abwandernden Magdeburger unter 35 Jahren verteilt werden. Ein Internet-Netzwerk zum Kontakthalten mit den Abgewanderten wird entwickelt und gepflegt.

c) Rückwanderungsfreundliche Stadtplanung

Der dritte methodische Ansatz dient vor allem der Bewusstmachung der zentralen Rolle von Rückwanderung für die zukünftige Stadtentwicklung in Ostdeutschland. Es geht darum, innerhalb der Stadtverwaltung ein neues, „rückwanderungsfreundliches“ Leitbild zu verankern. Um dies zu erreichen, sollen Handlungsmöglichkeiten identifiziert und akteurszentrierte Maßnahmen entwickelt werden. Dieser Prozess kann während der Projektlaufzeit nur initiiert werden und dient der nachhaltigen Sicherung der Projektergebnisse.

d) Quantitative und qualitative empirische Untersuchung der Rückwanderung nach Magdeburg

Dieser Arbeitsschritt stellt das empirische Kernstück der Studie dar. Ziel ist es, eine belastbare empirische Basis für die Beschreibung der Motive und Auswirkungen von Rückwanderung für die Stadt Magdeburg zu schaffen. Hierzu ist ein mehrstufiges Verfahren notwendig. In einem ersten Schritt werden die vorhandenen statistischen Daten der Stadt in Hinblick auf Zuwanderung analysiert. In einem zweiten Schritt werden für mindestens ein Stichjahr (2003/4) die Namen und Adressen aller nach Magdeburg zugewanderten Menschen erfasst, deren letzter Wohnsitz nicht in Sachsen-Anhalt war. Diese werden in einer Vollerhebung telefonisch kontaktiert und es wird ermittelt, bei welchen von ihnen es sich um Rückgewanderte handelt. Mit diesen werden ausführliche Telefoninterviews durchgeführt. Der zu entwickelnde Fragebogen berücksichtigt Kriterien wie Alter, Geschlecht, Familienstand, geschlechtsspezifische Motive der Rückwanderung, berufs- und ausbildungsbezogene Motive, familiäre Motive, Lebens- und Arbeitssituation vor dem Umzug im Vergleich mit der Lebens- und Arbeitssituation nach der Rückkehr nach Magdeburg. Im Mittelpunkt steht die Ermittlung der Zufriedenheit mit der Rückwanderungsentscheidung, die Einbindung in regionale Strukturen und Netzwerke, eigene Beiträge zur Regionalentwicklung (z. B. Firmengründung, Schaffung von Arbeitsplätzen) und eine Prognose für den Verbleib in der Region.

Eine qualitative Tiefenanalyse erfolgt durch biografische Interviews, die mit jeweils drei Vertretern verschiedener „Abwanderungstypen“ geführt werden. Ziel ist, die Kurz-, Mittel-

und Langfristwirkungen von Rückwanderung auf individueller Basis zu erfassen. Dabei geht es um Fragen wie: An welche Netzwerke knüpfen ggf. Rückkehrende im Vorfeld ihrer Rückwanderung an? Was haben Rückwandernde im Gepäck: berufliche Qualifikationen, Familie, Kapital oder Eigentum, neue Zugänge zur Zivilgesellschaft, andere Erfahrungen mit Ehrenamtlichkeit, ausgedehntere Kontaktnetzwerke, Möglichkeiten zur Verwirklichung von Lebensträumen usw.

Zu den im Projekt zu lösenden Fragestellungen wurde im Rahmen der Auftaktveranstaltung mit den dort vertretenen Akteuren diskutiert und erste Lösungsansätze entwickelt.

Zeit- und Arbeitsplan

Monat	Arbeitspaket 1:	Arbeitspaket 2:	Arbeitspaket 3:	Arbeitspaket 4:
	Literaturbericht und europäische Fallstudien	Empirische Untersuchung der Rückwanderung	Implementierung von drei Modellvorhaben	Synthese und Maßnahmenentwicklung
09/05	<i>Konzeptionsphase</i>			
10/05	analytischer Literaturbericht	Adressen- und Telefonnummernrecherche Erarbeitung Interview-Leitfaden Telefoninterviews Durchführung der qualitativen, biografischen Interviews	3.1: Vernetzungsprojekt, Entwicklung Rückkehr-Kit	
11/05				
12/05				
01/06				
02/05				
03/05				
04/06			3.2 Bürgerausstellung	
05/06				
06/06				Synthese der Ergebnisse, Maßnahmenkatalog
07/06				
08/06			3.3. Workshop	
09/06	Abschlussbericht			

Auswertung Ideencafé

Das „Ideencafé“ ist eine Methode, um eine Gruppe von Interessierten zu einem gemeinsamen Thema in ein Gespräch zu bringen. In einer zwanglosen Unterhaltung soll das Wissen der Teilnehmenden zutage gefördert und genutzt werden. Im Rahmen der Auftaktveranstaltung diskutierten die Teilnehmer/innen an vier vorbereiteten Tischen zu projektbezogenen Themen und Fragen. Die Diskussionsbeiträge wurden stichwortartig auf Papiertischdecken festgehalten und anschließend vom Projektteam ausgewertet.

Zum Projekt „Rückwanderung“ wurden zwei Thementische zur Diskussion zwischen den Akteuren vorbereitet. Dazu wurden Fragen zur Anregung des Austausches formuliert, die für alle Teilnehmer lesbar disponiert wurden.

Im Folgenden sind die Themen sowie die Beiträge der Teilnehmer und die Schlussfolgerungen für die weitere Vorgehensweise im Projekt dargestellt.

Thementisch *West-Ost-Wanderung*

1. Welche Personengruppen kehren nach Ostdeutschland zurück?
2. Warum kehren die Menschen zurück?
3. Wie kann die Rückwanderung gestärkt werden?
4. Wer kann etwas für die Rückkehrförderung tun?

Ein Teilnehmer war der Ansicht, es müssten spezielle Angebote, Anreize geschaffen werden für Menschen, die nach Ostdeutschland zurückkehren, z. B. Praktika in Unternehmen (Kontakte, um in der Region zu bleiben). Eine weitere Idee war das Verschicken von Infopaketen der Stadt an Abgewanderte einmal im Jahr.

Ein weiterer Stichpunkt benannte die Notwendigkeit „vieler grüner Ecken“ sowie sich an bestehenden Initiativen wie „JuKam Halle bzw. Internetnetzwerk für Abgewanderte“ zu orientieren.

Als wichtige Faktoren wurden außerdem genannt:

- Erinnerung, Erfahrung;
- Bedürfnisse werden befriedigt (Freunde, Beruf, Kultur, Soziales, Sport etc.);
- gute Freizeitangebote für junge Menschen;
- Eigentum, Erbe, Partner, Familie können Gründe für Rückkehr sein.

Wirtschaftsförderung für Existenzgründer, z. B. durch EU-Programme, können die Grundlagen schaffen für ein in-der-Region-Bleiben bzw. Zurückkehren. Sie stellt eine Erleichterung dar für junge Menschen, den Schritt der Existenzgründung zu wagen. Darüber hinaus wurde Familiengründung während des Studiums sowie mehr Information über Förderung des Studierens mit Kind wurden als Haltefaktoren benannt.

Vielen fällt es schwer wegzugehen. Sie würden zurückkommen, wenn Arbeit vorhanden wäre. Dies wurde gleich zweifach an diesem Tisch angemerkt.

Die Familie sowie Freunde wurden als Faktoren zur Heimatbindung betrachtet. Soziale Netzwerke wurden als Potential für Heimatbindung erkannt. Gerade familiäre Netzwerke (Sorge der Eltern für Enkel, Pflege der Älteren) spielt eine Rolle im Wanderungsverhalten.

Jedoch sollten auch Faktoren wie Infrastruktur (Versorgung, Erholung) nicht vernachlässigt werden. Ein Teilnehmer gab zu bedenken, auch pflegebedürftige Eltern seien als Rückkehrgrund in Betracht zu ziehen.

Frauen kehren eher weniger zurück (in MV 60 % der Rückkehrenden sind Männer).

Informationen über die Stadtentwicklung im Internet könnte das Zurückkehren erleichtern. Freundeskreis, Arbeitsangebote oder Fortbildung, Image der Region (kulturelle Angebote, Natur, Umwelt) waren weitere Punkte in der Diskussion unter den Teilnehmern.

Thematisch Heimatbindung

Zum Thema Heimatbindung wurden folgende Fragen zur Diskussion gestellt:

1. Wie kann die Heimatbindung gestärkt werden?
2. Worin besteht Heimatidentifikation?
3. Gibt es eine Magdeburger Identität?
4. Führt Heimatbindung zu Rückwanderung?

Als wichtige Bindefaktoren wurden folgende Punkte angesprochen:

- „Neues Blut fehlt“
- Bildung
- Lebenshaltung/Einstellung, Umgang
- Freunde
- zu Frage 4: Ja! familiäre Bindungen (Eltern, Geschwister)

Die Studenten scheinen Magdeburg so wahrzunehmen, dass hier „nichts los“ sei. Magdeburg hat sich sehr entwickelt in den letzten zehn Jahren, so eine zweite Meinung am Tisch. Durch Information über Aktivitäten in Magdeburg kann Heimatbindung gestärkt werden.

Kenntnisse über die aktuelle Situation in der Heimatregion über Entwicklungen, die sich verändert haben, können Heimatbindung fördern und stärken.

Hochschulen können viel steuern, z. B. Informationen über Existenzgründung. Aber auch ökonomische sowie infrastrukturelle Rahmenbedingungen zur Existenzgründung werden als wichtig erachtet, genauso wie das soziale Umfeld. Als Hemmnis zur Existenzgründung wird der damit verbundene Verwaltungsakt betrachtet.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass viele Ansatzpunkte für Rückwanderung gesehen werden, die stark im sozialen und kulturellen Bereich liegen. Zum einen ist der Rückbezug auf frühere Netzwerke (Vereine, Schulen etc.) eine Chance, das Interesse von Abgewanderten für ihre Region wieder zu entdecken. Zum anderen sind ohne Veränderungen, z.B. im Stadtbild und im Kulturangebot und ohne ein spürbares innovatives Potenzial in der Stadt Abwanderer nur schwer dazu zu bewegen, wieder in ihre „alten“ Strukturen zurückzukehren.

Uneingeschränkt ist die Forderung nach qualifizierten Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten. Hier werden Potenziale in der stärkeren und gezielteren Zusammenarbeit mit Unternehmen vermutet.

KOOPERATION UND VERNETZUNG

Kooperation und Vernetzung hat eine große Bedeutung in beiden Projekten. So sollen beispielsweise in Umfragen Studierende und Rückwandernde ihre Sichtweisen darstellen oder erste Modellmaßnahmen unter Beteiligung lokaler Akteure umgesetzt werden.

Partner und Interessierte sollen kontinuierlich über den Stand des Projekts und die nächsten Schritte informiert werden. Neben dem direkten Kontakt über die Projektmitarbeiter/innen an den Standorten Magdeburg, Berlin und Greifswald wird es hierfür einen regelmäßigen E-Mailverteiler geben.

Die Auftaktveranstaltung am 07.09.2005 hat das große Interesse der Teilnehmenden deutlich gemacht. Auf Kontaktformularen wurden die Adressen hinterlassen und Themen angegeben, an denen eine Kooperation anknüpfen soll. Insbesondere Fragen zur Förderung der Rückwanderung und zu den Haltefaktoren für junge Menschen wurden immer wieder genannt. Die Interessierten waren Vertreter/innen von Ministerien, von Landkreisen und Stadtverwaltungen, des Städte- und Gemeindeverbands, von regionalen Vereinen, Bildungswerken, der Rückwanderungsagentur „mv4you“ und von universitären „Career Centern“. Neben der Zusammenarbeit bei konkreten Themen wirken diese Persönlichkeiten auch als Multiplikatoren für das Projekt – sowohl in ihren Regionen als auch in ihren Arbeitszusammenhängen.

In den Projekten wird zwischen einem eher informellen Austausch und einer aktiven Zusammenarbeit unterschieden.

Der eher informelle Austausch beschränkt sich in erster Linie auf die Information durch den E-Mailverteiler. Interessierte haben zudem die Möglichkeit den Projektmitarbeiter/innen Fragen zu stellen.

Bei der aktiven Mitarbeit sind die Partner an der Entwicklung der Forschungsergebnisse und der Umsetzung der Demonstrationsmaßnahmen beteiligt. So werden im Projekt „familienfreundliche Hochschule“ tiefgehende Interviews durchgeführt, ein Workshop mit Expert/innen zur Entwicklung von Maßnahmen an Hochschulen abgehalten und zusammen mit Studierenden ein „Aktionstag Studieren mit Kind“ veranstaltet. Auf internationaler Ebene werden Hochschul- und Familienexperten in Finnland und Irland besucht um aktuelle europäische Erfahrungen und Forschungsergebnisse in die Studien einfließen zu lassen.

Im Projekt „Rückwanderung“ werden ebenfalls Interviews und ein Workshop durchgeführt. Hier sind die Kooperationspartner zum einen Rückkehrende zum anderen Verwaltungsmitarbeiter/innen.

Dementsprechend können verschiedene Ebenen der Zusammenarbeit unterschieden werden, die mit den Inhalten der Projekte korrespondieren. Auf der Ebene der Problemidentifikation geht es darum, die Sichtweisen verschiedener Akteure zu identifizieren und weitere relevante, akteurs- und themenbezogene Fragen zu formulieren.

Auf der Ebene der Information von Interessierten sollen über E-Mailverteiler, Projektveranstaltungen und Vortragstätigkeiten durch die Projektmitarbeiter/innen Zusammenhänge und Erkenntnisse an wichtige Akteure weitergegeben werden.

Auf der Ebene der Umsetzung von Maßnahmen geht es um die Unterstützung bei den partizipativen Veranstaltungen und den konkreten Aktionen.